22.

DIE UNSTERBLICHKEIT

Zweiter Brief

Du wolltest noch wissen, lieber Freund, wie ich zur Unsterblichkeit des Menschen stehe. Lass mich Dir auch darüber, ohne jegliches theologische Gerüst, schlicht und offen berichten.

Ich muss nämlich aufrichtig gestehen, dass der Gedanke an ein endgültiges, restloses Verschwinden meiner geistigen Persönlichkeit — mir sinnlos, blind und tot vorkommt. Diese „Möglichkeit" empfinde ich als eine ausgeschlossene, ungereimte Unmöglichkeit, die gar nicht diskutiert zu werden braucht; etwa so, als hätte mir jemand von einem dunkeln Licht, oder von einer kraftlosen Kraft sprechen wollen. Wer zu einem leeren, konstruktiven Denken neigt, sich an Realitäten nicht halten will und überhaupt nichts besseres zu tun hat, der

kann meinetwegen auch solchen Begriffen nachgehen; aber mein lebendiger Realitätssinn sträubt sich dagegen. Jeder Mensch, und ganz besonders jeder Forscher, muss nämlich einen sicheren Spürsinn, ein im Schauen geübtes Auge besitzen, um solchen abstrakten und leeren „Möglichkeiten", solchen logischen Gespenstern, solchen scholastischen Versuchungen einfach aus dem Wege zu gehen. Unreale Möglichkeiten sind keine; und wer von realen Möglichkeiten reden will, der ist verpflichtet, sich an entsprechende Realitäten zu halten.

Darum möchte ich behaupten, dass vom Tode unserer geistigen Persönlichkeit nur derjenige reden kann, der den Geist gar nicht erlebt hat, oder aber — aus der lebendigen, geistigen Erfahrung nicht zu urteilen versteht; — sei es, dass er dabei von der sinnlichen Erfahrung der Naturwissenschaft ausgeht, die er für die einzig richtige Erfahrung hält, sei es, dass er sich auf den Buchstaben eines philosophischen oder religiösen Buches zu stützen versucht; — aber an der wahren Quelle, an dem authentischen Erlebnis und Ereignis geht er blindlings vorbei...

Diese Quelle, diese Realität muss jeder von uns selbständig erlebt haben, er muss dieselbe in sich selbst tragen, um aus ihr zu urteilen. Hat er sie nicht erlebt, ist sie ihm vollständig entgangen, so wird es kaum möglich sein, ihm davon eine Vorstellung, geschweige denn eine beweiskräftige Anschauung zu geben. Hat er aber eine leise Ahnung, gleichsam ein Krümchen von dieser Erfahrung, oder, noch besser, einen unter der Asche des Alltagslebens glimmenden Funken dieser Flamme, so wird man sich mit ihm verständigen können.

Ich meine also die lebendige Erfahrung unseres *nicht leiblichen, nicht materiellen und zwar geistigen Seins.*

Wir, Erdgeborenen, haben Angst vor dem Tode, vor der Versagung und Zersetzung unseres leiblichen Wesens, vor dem Aufhören unseres somatisch gebundenen, bedingten und bereicherten Bewusstseins. Dieses „Hier" und „So" hört auf. Was bleibt dann von mir? Bleibt etwas überhaupt? Was wird mit mir, aus mir? Was ist das für ein spurloses, geheimnisvolles Verschwinden im ewigen Schweigen? Diese Frage bleibt ohne Antwort . . . Finsternis. Abgrund. Nimmermehr.

Zu diesem unheimlichen Rätsel gibt es jedoch einen Schlüssel, nämlich: niemand kann mir diese Frage beantworten, nur ich allein, ich selbst, und zwar, durch unmittelbaren realen Einblick in mein eigenes, geistiges Wesen, durch die selbsterlebte, selbsterhaltene Evidenz meiner geistigen Unsterblichkeit. Jede fremde Antwort wäre mir unverständlich, undurchsichtig, nicht überzeugend: denn die irdische Sprache hat dazu weder Vorstellung, noch Wort, und die überirdische Sprache muss ich selbst zuerst erlernen, d. h. erwerben, in mir schöpferisch hervorbringen, um sie zu verstehen. Um ins Ueberirdische Einblick zu gewinnen, muss man die überirdische Sprache, die *überirdische Seinsweise* in sich selbst realisieren und pflegen.

Wir, Erdgeborenen, haben Angst vor dem Tode, weil wir uns vom Irdischen weder zu befreien, noch zu trennen verstehen und uns an unser leibliches Erdgeborensein klammern. Wir halten unseren Leib, diese Tür in die äussere, materielle Welt, für unser eigentliches und wich-

tigstes Wesen. Und sehen wir diese Tür versagen und zerfallen, sehen wir unseren Leib sich auflösen, so meinen wir mit Entsetzen, — das wäre unser eigenstes Ende. Natürlich dürfen wir unseren Leib nicht verachten, oder gar ablehnen: er bietet uns einen köstlichen Eintritt in das Wunderland der Gott-geschaffenen Kreatur. Diese Tür, d. h. unser Leib, muss uns lebenslänglich zur freien und gesunden Verfügung stehen. Herrlich ist, dass er uns gegeben ward: denn dadurch durften wir uns die materielle Welt (diese Geheimschrift Gottes, dieses lebendige Symbol seiner unergründlichen Weisheit!) vergegenwärtigen, und noch mehr, — uns selbst an diesem gewaltigen Kryptogramm beteiligen, zu einem lebendigen Teile davon werden... Darum ist es herrlich, dass uns dieser Eintritt gewährt wurde, aber noch herrlicher ist es, dass er uns genommen werden wird: denn es harrt unser etwas Besseres und Höheres.

Unser Leib gehört allerdings zu unserem irdischen Bestand, aber er gehört nicht zum Wesen unseres Geistes. Das müssen wir noch zeitlebens einsehen und uns gewöhnen, dem Körper seine richtige Stellung anzuweisen. Es gibt nämlich eine andere, nicht sinnliche und trotzdem gegenständliche Erfahrung und wir müssen sie pflegen und ausbauen. Wir verfügen über die Fähigkeit, uns aus den sinnlichen Empfindungen zurückzuziehen, uns gleichsam nach innen zu verlegen, den wesentlichen Kern unserer Persönlichkeit — der Materie zu entziehen. Auf diese Weise lernen wir unser nichtkörperliches Sein kennen und behaupten. Wir gewinnen eine nichtsinnliche Erfahrung, erfüllt von nichtsinnlichen Inhalten und Gegenständen: und diese

Erfahrung betrifft vor allem uns selbst. Mein geistiges Ich beginnt da, wo ich einsehe, dass ich schöpferische Energie bin, die selbst unkörperlich ist, die aber ihren Leib als Symbol, Werkzeug und Hülle zu behandeln berufen ist. Diese Energie hat die Macht, ihrem irdischen Leib nicht zu leben, seiner zu vergessen, ihn für das Mass der Dinge nicht zu halten, ihn zu überwinden. Diese schöpferische Energie lebt anderen Werten und Zielen; sie hat andere Kriterien; sie kennt ganz andere Lebensformen und Gesetze als die Materie: die Gesetze und Lebensformen der geistigen Selbständigkeit und Freiheit, der Würde, der Verantwortung, der Läuterung, der Gottessohnschaft und der Unsterblichkeit. Diese Energie, als solche, ist ursprünglich ein Gottesfunke, und der Mensch ist berufen, diesen Gottesfunken als sein eigentliches und eigenstes Wesen frei anzunehmen und zu behaupten, sich in ihm zu verlieren und sich dadurch wiederzufinden. So wird er selbst zum Gottesfunken.

Im wirklichen Leben ist es aber nicht so, dass der Mensch geteilt oder gespalten bleibt: hier — der innere Gottesfunken, seine Kraft, seine Lebensformen und seine Inhalte, und da — der irdische Leib mit seinen Gesetzen, Notwendigkeiten und mit seiner ganzen Verweslichkeit. Nein, — der Mensch ist zur Einheit veranlagt, zur lebendigen Totalität berufen. Mein Geist, der schöpferische Gottesfunke, hat meine Seele und meinen Leib zu durchleuchten, sie in sein Werkzeug und Symbol zu verwandeln, sie zu läutern und künstlerisch zu verklären. Jeder von uns erhält seinen Gottesfunken, der in ihm zur belebenden Glut, zur leuchtenden Flamme werden will

und werden muss, so dass diese Glut und Flamme den ganzen Menschen erfassen und ihn zum richtigen Herd Gottes, zum Leuchtturm des Herrn gestalten will. Damit wird der Gottesfunke vermenschlicht und individualisiert, und der Mensch wird gerechtfertigt und geheiligt: er wird zum wahren Kunstwerk Gottes, zu seinem individuellen Geheimzeichen . . . Und wer davon etwas weiss, dem wird das tiefe Wort des grossen Russen, des heiligen Seraphim von Sarow, ohne weiteres einleuchten: „Gott sorgt um jeden von uns so, als wäre er bei Ihm der Einzige."

Und nun sollte dieser individualisierte Gottesfunke, dieses Kunstwerk des Herrn, an dem die Gnade Gottes und die Freiheit des Menschen im schöpferischen Mysterium zusammengearbeitet haben, — sich auflösen, zu Grunde gehen, im leeren Nichts verschwinden? Und ich sollte diese unheimliche Erfindung blinder Menschen ernst nehmen?! Nur gottlose Menschen konnten das erfunden haben. Sie glauben fest an die Erhaltung der irdischen Materie und der physischen Energie und wollen nur die freieste und intensivste Energie, nämlich die geistige, restlos verschwunden wissen; — die Energie, die veranlagt und berufen ist, das Unsichtbare anzuschauen, das Uebersinnliche wahrzunehmen, mit unsterblichen Inhalten umzugehen, und die dadurch ihre eigene Unsterblichkeit zu würdigen gelernt hat. Oh, dieser armselige Versuch, die verweslichste Idee des Irdischen, nämlich die Idee des Todes, auf das unverwesliche und unvergängliche Gefilde des Geistes zu übertragen . . .

Es gibt einen grossen Künstler, der die äussere Welt in herrlichen Naturnotwendigkeiten geschaffen hat

und nun die Welt der menschlichen Geister immerfort zu herrlicher Geistesfreiheit weiter schafft; und wir sind seine Funken, oder seine Kunstwerke, oder seine Kinder; und als solche sind wir unsterblich; und unser irdischer Tod ist nichts anderes, als unsere überirdische Geburt. Nur selten gelingt es dem Menschen, seine Freiheit der Flamme des Herrn restlos anheimzustellen; nur selten gelingt der Mensch als menschlich-vollkommenes Kunstwerk. Aber jeder Mensch hat eine bestimmte Stufe der für ihn erreichbaren Vollkommenheit. Sein Leben lang reift er zu dieser Stufe und somit zum Tode; und sein irdischer Tod tritt ein, wenn er auf Erden nichts mehr zu erreichen hat und also zum Sterben reif geworden ist.

Mein geliebter Freund! Es war herrliches Glück, dass ich die Welt Gottes, — sei es auch noch so flüchtig, noch so wenig und unbeholfen sehen und belauschen durfte. Ich wusste ja jeden Augenblick, dass neben der von mir so kurz und oberflächlich erfassten Pracht — noch unendliche Reichtümer von Schönheit, Grösse und geheimnisvoller Bedeutsamkeit stehen, die von mir nicht erfasst werden, für mich verloren gehen. Und dennoch war es Glück und Segen, so viel erhalten zu dürfen — von den Blumen, von den Schmetterlingen, vom Gebirge, von den Strömen, den Wolken, den Vögeln, von allen Lebewesen; von dem Meer und von den Sternen; von guten und von bösen Menschen, und ganz besonders von den grossen Kontemplatoren Gottes, die Ihn in Wort, in Gedanke, in Gesang, in Farbe, in Form, in Bau und in Gebet preisen wollten. Unverdienter Reichtum. Unerschöpfliche Tiefe. Nie zu vergeltende Gaben.

Es war auch herrliches Glück, dass ich mich selbst an dieser Welt beteiligen durfte; dass ich selbst atmen, lieben und leiden, handeln und Fehler begehen, mich läutern, glauben und beten konnte; dass ich die Möglichkeit hatte, die Notwendigkeiten der Natur an mir selbst zu erfahren und die Freiheit des Geistes durch meine eigenen Taten zu verwirklichen; dass ich auf diese Weise zum Tode reifen durfte.

Und dann werde ich abberufen, als wäre ich würdig geworden, denselben und noch einen weiteren ungeahnten, überirdischen Reichtum auf eine neue, innere, unmittelbar-intime Weise zu erleben. Alles, was ich versäumt und verloren, was ich, als sinnliches Einzelgeschöpf, nicht imstande war zu erfassen und woran ich das unaussprechliche Wesen meines Schöpfers mit Seligkeit ahnte und spürte, — alles und noch Herrlicheres wartet auf mich, um sich mir in neuer, überirdischer Weise zu geben. Ich werde es nicht als Objekt wahrnehmen, sondern in einer freien und wonnigen Beteiligung, in einem schöpferisch-identifikatorischen Es-Werden ohne Selbstverlust erleben dürfen. Ich muss noch überall hin und hinein, ohne aufzuhören, Ich zu sein, um alles zu werden, was mir meine irdische Borniertheit vorenthielt, um alle Herrlichkeit Gottes zu erleben, zu loben und zu bejubeln, die sich mir in träumerischen Visionen meines irdischen Lebens schon erschloss und noch nicht erschloss.

Ich habe meinem Schöpfer, meinem Vater, meinem Heiland und meinem Tröster — staunend und betend, dankend und mich läuternd, werdend und wachsend in

die Ewigkeit zu folgen; — und das ist der wahre Sinn meiner Unsterblichkeit, denn das Unvollkommene ist nicht Gott-gewollt. —

So stehe ich zur Unsterblichkeit des Menschen.